



Abend-

Zeitung.

56.

Sonnabend, am 6. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Des Trinkers Lebenslauf.

Ich bin ein geborner Zecher,
Trauben sog ich, statt der Brust,
Und ein weingefüllter Becher
War schon meiner Kindheit Lust.
Wenn ich spielte, wähl' ich Flaschen,
Niemals fiel es je mir ein,
Schlau die Mutter zu benaschen,
Aber wohl des Vaters Wein.

Nach der Schule muß' ich wandern,
Die kein Rebensaft versüßt;
Doch erlernt' ich hier vor andern,
Wo der Weinstock üppig sprießt.
In der Urwelt Götterlehre
War Ixus nur mein Mann,
Und des Ehyrsuschwinger Ehre
Führt' ich Nachts in Träumen an.

Noah, der die Beeren presste,
Ward mein höchstes Ideal,
Und am deutschen Ritterfeste
Liebt' ich nur den Weinpokal.
Euer Lied, ihr Traubenpreiser,
War es, was ich immer las;
Nur Diogenes mein Weiser,
Denn sein Wohnstz war ein Faß.

Drohete mir des Schicksals Köcher,
Ward ich seiner Pfeile Ziel,
Griff ich muthig nach dem Becher,
Sucht' im Keller ein Asyl.
In dem Feuergeist der Trauben
Fand ich, neugestärket, dann
Alles, Hoffnung, Liebe, Glauben,
Was dies Seyn verschönern kann.

Froh ist mir die Zeit vergangen,
Und wenn einst mir Charon winkt,
Will ich ihn mit Wein empfangen,
Weil man dort nur Wasser trinkt;

Mit dem Becher in den Händen,
Halb berauscht von Bacchus Raß,
Will ich meine Laufbahn enden,
Und es sey mein Sarg ein Faß.

Gebt mich dann zurück der Erde,
Die mich ritterlich gelezt,
Und auf meinem Hügel werde
Eine Rebe noch gesetzt.
Ehränen sollt ihr nicht vergießen,
Laßt auf meinen Leichenstein
Keinre Opferspende fließen,
Unversälschten deutschen Wein.

R. M ü c h l e r.

Die Denkmünze der Königl. sächsischen Stände
auf die Vermählungs-Jubelfeier am 17ten Ja-
nuar 1819.

Die Gedächtnismünze, welche die sächsischen Stände am 17ten Januar dem Königl. Jubelpaar, als Ausdruck einer doppelten Huldigung, zum Regierungs- und Vermählungs-Jubiläum Sr. Majestät des Königs, durch zwölf Deputirte von Prälaten, Ritterschaft und Ständen, überreichten, ist allerdings durch die feierliche Veranlassung einzig zu nennen. Sachsens Annalen haben noch nie ein Jubelfest solcher Art verzeichnet. Es dürfte auch in der Regentengeschichte anderer Reiche und Länder wenig Parallelen finden. Nur in Großbritannien hätte es in unsern Tagen vielleicht statt finden können, wenn der Gemüthszustand des noch jetzt von allen

Britten hochverehrten Georgs III. dies gestattet hätte.

Man würde indefs sich einer irrigen Behauptung schuldig machen, wenn man die, bei so einziger Veranlassung ausgeprägte Denkmünze, auch ihrer Größe wegen einzig nennen wollte. Von gleicher Größe finden sich in den sächsischen Hausmünzen noch einige. Die von dem Leipziger Stempelschneider Johann Keiz im Jahr 1544 gefertigte Dreifaltigkeitsmünze, unter Churfürst Moriz, welche Tenzel in seinem sächsischen Münzschatz abgebildet hat, ist sogar, wenn man den Flächeninhalt berechnet, noch einmal so groß. Dieser Keiz liebte überhaupt die grandiosen Formen, wie auch die Privatmünze, die er zum Andenken der Schlacht bei Mülberg von Karl V. fertigte, deutlich darthut. Doch mag ein Denkfennig, wie die jetzt ausgeprägte Jubelmünze, die in Gold 90 Ducaten, in Silber 12 Loth wiegt, immer auch schon durch seine gewichtige Schwere und Solidität, als ein Symbol des festen Ankergrundes gelten, auf welchem diese Huldigung treuer Stände gegen den jubelnden Landesvater und der mitjubelnden Landesmutter nach einer 50jährigen Regierung in Liebe und Dankbarkeit erbauet ist.

Waterländische Kunst — wer fühlte nicht das Schickliche dieser Forderung, — konnte hierbei allein in Anspruch genommen werden. Die Vorderseite der Münze schmückt das Doppelhaupt des Königs und der Königin, in sprechender Nebeneinanderstellung (*capita jugata*). Die Aehnlichkeit beider uns so theuern Häupter ist durch die Benützung und Vergleichen ähnlicher Conterfeis, von dem wackern Münzgraveur Höckner, dem wir schon so manche, durch Aehnlichkeit sich empfehlende Denkmünzen verdanken, zur allgemeinen Zufriedenheit ausgedrückt. So ward einem Haupterforderniß volle Gnüge geleistet. Denn die Nachwelt will wissen und schauen, wie nach 50jähriger, schon das dritte Geschlecht beglückende Regierung dies erhabene Jubelpaar ausfiel. Auch die Numismatik hat ihre Schmeicheleien. Allein in diesen Portraits ist nichts verschönt noch verjüngt. Und doch blickt aus beiden die frischeste Gesundheitfülle und huldvolle Heiterkeit.

Die Münzallegorie auf der Rehrseite ist durch edle Einfachheit und gemeinfaßliche Verständlichkeit empfehlungswürdig, und erfüllt so den ersten Zweck, ohne alterthümliche Gelehrsamkeit und moderne Ueberaduna jedem deutlich zu seyn. Die mit der Mauerkrone personifizierte Saxonien und der

Fackeltragende Hymen, weihen zwei Kränze, jene den Myrten-, diese den Eichenkranz in gefälliger Verschlingung auf dem zwischen innen stehenden, durch seine Inschrift die doppelte Weihe vollkommen aussprechenden Altar des Vaterlandes. Hinter dem Altar ragt eine stolze Palme mit herabhängenden Datteltrauben hervor und vereinigt das Ganze zur gefälligen Gruppe. Sehr verständig ist der Saxonien, durch das ihr am Fuß stehende, von der Liebe gehaltene Wappenschild, eine kräftige Haltung und Masse gegeben worden, ohne welche bei dem Bedürfnis, durch die zwei Figuren die ganze Fläche ohne Ueberladung auszufüllen, die weibliche Figur leicht etwas mager und zu gedehnt hätte erscheinen können.

Man kann bei genauerer Betrachtung dieser allegorischen Vorstellung allerdings die Bemerkung machen, daß so nur die Vermählungsfeier der beiden Fürsten angedeutet werde, daß aber weder durch die Vereinigung der Kränze, noch durch den sie überschattenden Palmbaum, noch durch eine andere symbolische Stellung oder Gekerde der zwei Figuren, die Doppelweihe der zweiten Einsegnung am Altar, mit einem Wort, das fünfzigjährige Ehejubiläum selbst bezeichnet werde. Dies anzuzeigen, ist hier das Geschäft der Umschrift. Auch möchte es selbst für den erfindungreichsten Münzbezeichner keine leichte Aufgabe gewesen seyn, einen, sich durch sich selbst leicht und ohne künstliche Räthsel sich aussprechenden Münz-Typus dafür aufzustellen. — Die Umschriften und Inschriften enthalten in zweckmäßiger Kürze und in dem hier allein gültigen römischen Lapidarstyl alles, was durch Buchstaben zu wissen Noth thut. Die doppelte Feier bezeichnet das doppelte Datum unter den Häuptern, vom 25. Sept. 1768 und 17. Januar 1819, so, daß darüber kein Zweifel entstehen kann.

Den sich gehörig Meldenden werden in der Königl. Münze Exemplare auf Silber erkäuflich seyn. Es wird aber auch in der vormals Ritterschen Kunsthandlung ein sehr treuer, sauber ausgeführter Kupferstich von dieser so merkwürdigen Gedächtnismünze in wenig Wochen den Liebhabern angeboten werden.

Böttiger.

M o n d e n - U h r e n .

Wenn Jemand bei Mondschein wissen will, um welche Stunde es ist, so kann er recht gut die Sonnenuhr dazu brauchen, nur muß er das Mondalter wissen, welches leicht im Kalender zu finden

ist. Tritt der Neumond Morgens ein, so wird der Tag mit gerechnet; Nachmittags aber, so fängt die Rechnung erst beim folgenden Tage an. Das Mondalter muß nun mit 4 multiplicirt und mit 5 dividirt werden. Der Quotient wird hierauf entweder zu der Stunde, die den Schatten an der Sonnenuhr zeigt, gerechnet, und man erhält so die richtige Zeit, oder die Zeit, die der Mondschatten zeigt, wird vom Quotient abgezogen, und die gefundene Zahl giebt die Stunde. Das erste muß geschehen, wenn der Schatten auf eine Nachmittags-, das andere, wenn er auf eine Vormittagsstunde fällt. Folgendes Beispiel zur Erläuterung:

Ein Landmann kam Abends nach Haus, als das Mondalter 10 Tage betrug, und er findet den Schatten des Mondes auf der Sonnenuhr um halb 5. Nun entsteht die Frage: um welche Zeit kam der Mann? Man rechne so:

Mondalter 10 Tage $\times 4 = 40$ $\frac{1}{2} = 3$.
Acht ist also die Zeit, wo der Mond im Meridian war, und $8 + 2\frac{1}{2} = 10\frac{1}{2}$ — also halb 11 Uhr die gesuchte Zeit.

Angenommen, das Mondalter habe 18 Tage betragen und der Schatten auf der Sonnenuhr 11 gezeigt. Diese Zeit wird nun von der Stunde, wenn der Mond im Meridian war, abgezogen. Also: Mondalter 18 Tage $\times 4 = 72$; $7\frac{1}{2} = 14\frac{1}{2}$ oder 2 Uhr 24 Minuten nach Mitternacht, als um welche Zeit der Mond an diesem Tage im Meridian war, und von der nun die Stunde, welche der Schatten zeigt, abgezogen werden muß. Der Schatten zeigte 11 Uhr Vormittag, oder Eine Stunde vor Mittag, diese Stunde nun abgezogen von 2 Uhr 24 Minuten, giebt eine St. 24 Min. $2\frac{1}{2} - 1 = 1\frac{1}{2}$ oder 24 Min. nach 1 Uhr.

H.

Die blaue Farbe der Alten.

Beckmann hatte schon in seinen Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen behauptet, daß weder Griechen noch Römer Ultramarin und Kobalt zur Malerei gebraucht haben, daß die schöne blaue Farbe in den Gemälden auf den Mauern einiger Ruinen in Rom nicht, wie Reisende vermuthet, aus Ultramarin, sondern aus Kupferoxyd bereitet worden seyen, und daß die von Aristoteles, Theophrastus und Plinius genannten Farben, Chrysoeolla, Cyanus und Coeruleum, ebenfalls nur Ku-

pfererden gewesen seyn müssen. Dies wurde neuerlich durch den englischen Chemiker Humphry Davy bestätigt. Als man, während seiner Anwesenheit in Rom, den Schutt in den Bädern des Titus wegräumte, deren Wände viele herrliche Gemälde zieren, wurde eine Malerwerkstätte entdeckt, wo man in verschiedenen Gefäßen allerlei Farben und unter andern eine ziemliche Menge jener schönen blauen Farbe fand. Davy untersuchte sie, und fand, daß sie aus einer Fritte von Kupfererde, Soda und Kiesel Erde bestand. Er setzte auch aus jenen Stoffen eine frische Farbe zusammen, welche der gefundenen völlig gleich war.

L.

Auf das Band des großen Sonnen- Löwen- Ordens,

welchen, mit des Schah von Persien Bilde, sein Gesandter, Mirsa Abulhassan Chan, bei seiner Anwesenheit in Wien, im Jan. 1819, trug.

Hochgesegnet sey des Glückes strahlendes Halsband,
Das den Sonnenstrahl selber als Schatten zer-
reißt,
Wahrlich, das Bild hat gemalt der Wiesel von
Rani dem Zweiten,
Bild von Fethalischah, tragend die Sonnen
als Kron';
Er, der große Gesandte des Schahs, der thronet
auf Himmeln,
Abulhassan Chan, kundig, verständig zu-
gleich.
Von dem Fuße zum Kopf in Juwelen des Schahs
versenket,
Weil Er Dienste gethan immer vom Kopfe zum
Fuß.
Da der Schah Ihm wollt' erhöhen den Scheitel zur
Sonne,
Gab er mit der Sonn' Ihm auch den Himmel
zum Dienst.
Großes Zeichen liegt in dieser freudigen Kunde,
Für den Gesandten, der löblich gesittet erscheint.
Sein Vertrag ist Vertrag des Welten-erobernden
Dara,
Und Sein Wort ist Wort Welten-gebietenden
Schahs.

Wien.

Jos. von Hammer.

Charade,

Die Erste ist in einer Strafe —
Mit ihr ist's ein erhaben Bild;
Die Letzte, Nachbarin der Nase,
Macht leicht den Menschen rauh und wild.
Das Ganze reißt zum Manne bald,
Ist schwach und jung, wird stark und alt. —
Doch stark und alt läßt nichts erkennen,
Du mußt es nach der Jugend nennen.
W. Gehring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Charade.

(Beschluß.)

Allerdings übertrieb Hr. Julius. Aber der denkende Künstler hatte dies wohl berechnet. Sich selbst Beifall-zunickendes, Pagoden-artiges Kopf-wackeln, selbstgefällige Queckfüßigkeit, Hin- und Herschwänzeln, alles malte die bethörte Selbstnüg-samkeit. Er kommt mit dem Hut auf dem Kopfe, während Walter unbedeckt neben ihm steht. Adliche Protektionsmienen gegen die Bürgerlichen, selbst gegen die Geliebte, die ihm nun doch bloße Kauf-mannsfrau ist, besonders wo sie ihn durch vorgebli-che Gegenliebe mystificirt, und schon bei der Choko-ladenscene. Endlich edle Lüge mit Unverschämtheit. Nun konnte auch Mad. Schirmer, als Antonie, etwas stärker auftragen und den Laffen nach Gebühr abfertigen. Doch blieb sie, wie sich bei einer sol-chen Künstlerin wohl von selbst versteht, stets auf der Linie des Anstandes und der Grazie. Es kann zur Nachahmung nicht oft genug wiederholt werden: sie ist immer nur im Stück. Ihr stummes Zuspiel ist so vollendet, als das begleitende, wo sie spricht. Wie ergötzlich das triumphirende Auf- und Abgehen seitwärts, mit dem Muthwillen im Auge und auf der Lippe, während der alte Oheim, den Hr. Schirmer mit wahrer Gutmüthigkeit, und bald im Präceptorton, bald selbst dem Scherz sich hingebend, spielt, mit dem eifersüchtelnden Ehe-mann die Kapitulation vermittelt. Und endlich das schalkhafte Doppelspiel, als sie zugleich verliebte Ver-legenheit gegen den Adonis und scherzhafte Sträf-lichkeit gegen den reuigen Amphitruo giebt. Die Künstlerin spielte mit sichtbarer, guter Laune, weil sie des verständigsten Gegenspiels sicher war. Wir glauben selbst einige Ausdrücke — wie das höchst ko-misch gesprochene, und von den Zuschauern mit Bei-fall aufgenommene: die Weiber müssen recht ha-ben! von ihr selbst zugesetzt, vernommen zu haben. Das ist freilich etwas ganz anders, als manche ein-geschobene Nothkrücke des wankenden Gedächtnisses, und kann nur Künstlern bei leichtthin skizzirten Stücken, wie diese Charade ist, erlaubt seyn.

So wie nun hier durch dies entgegengesetzte Zusammenspiel die Wirkung nur auf eine angeneh-me Weise verstärkt werden konnte, so war auch Hrn. Hellwig's Spiel, als des von einem plözli-chen Eifersüchtstieber ergriffenen Ehemannes, im vollen Einklang wahrhaft ergötzlich. Walter mußte schnell-entzündbar und auffahrerisch gespielt werden. Sonst wird's unbegreiflich, wie ein verständiger Mann bei einer so zärtlich liebenden Frau wegen eines so aus-gemachten Becken eifersüchteln kann. Durch Hrn. Hellwig's immer erhitzteres, aufbrausenderes Spiel, durch die kleinen, hier ganz am Orte ange-brachten Ungeberdigkeiten gegen den Feuerwerker

und gegen Rosalien, wurde es begreiflich, oder schien es wenigstens für den Augenblick. Denn hier hätte der Dichter allerdings die Motiven, die aus der Mißheirath abgeleitet werden konnten, noch bes-ser benutzen können, wenn es nicht die Grenzen ei-nes zweiaktigen Stückes überschritten hätte. Gewiß, auch Walter erhielt bei uns durch ein so gut mo-tivirtes Spiel sein volles Recht!

Rosalie Wagner, welcher die kleine Rolle des Köschchen zu Theil geworden war, zeigte für ihr Al-ter mehr als Anlage, schon Zuversicht auf der Büh-ne, und wußte die, fast in Naisserie überschattende Naivetät uns wirklich angenehm zu machen. Denn freilich hat der Dichter dies Köschchen fast mit dem Gänseblümchen verwechselt. Wir rathen diesem sich so lieblich sich entwickelnden Talent, besonders noch auf das Maas der Vernehmlichkeit ihre Stimme zu merken.

Noch mögen uns gegen den Dichter selbst, dem wir dadurch unsere wahre Achtung beweisen, einige Bemerkungen gestattet seyn. Die Deutschthümelei mit dem affektirten Purismus, mit dem Sequir-liten, dem schwach-starken Lastenschrank (Pianoforte) u. s. w. mögen die Lachmuskeln auf einige Augen-blicke in Bewegung setzen, sind sie aber bei einem so eben aus Frankreich und Italien zurückgekehrten Fat an ihrer Stelle? — Das Stück wurde in Wien am Vorabend des Geburtstags der höchstverehrten Kaiserin auf den Burgtheater aufgeführt. Da moch-te der Zusatz einer gereimten Huldigung und Wei-hung ganz am Schluß wohl an seiner Stelle seyn. Aber uns hätte er damit verschonen sollen. Hier ist's außer der Zeit und tödtet die wahre Pointe. Mit der Exmision aus dem Garten muß der Vor-hang fallen. Wie schwer ist's oft, aufzuhören! — Hr. v. Kurländer läßt seinen Feuerwerker Gi-randelli deutsch und italienisch zusammen radeber-gen. Gewiß ist ihm bekannt, was schon der unver-gessliche Engel auf Veranlassung des Lessing'schen Ricaut de la Marliniere bemerkte. Diese Jargon-sprecheri will sehr behutsam behandelt seyn. Bei der hiesigen Aufführung hatten, durch die kun-dige Hand unsers Theodor Hell, alle Italicismen einer wahrhaft witzigen Disposition zu einem mytho-logischen Feuerwerk, der keuschen Penelope zu Eh-ren, deutschen Scherzen Platz gemacht. Diese Ab-änderung schien uns sehr zweckmäßig und dem Gan-zen wohlthätig. Sie fand allgemeinen Beifall. Der geachtete Dichter prüfe selbst! Dies kleine, gewiß überall, wo ihm die darstellende Kunst so freundlich zuspielt, unterhaltende und gern gesehene Stück verdient wiederholte Pflege und — was so oft, wenn es mangelt, die erfreulichste Erscheinung wieder vom Repertoire verdrängt — bessernde Nachseile.

Böttiger.

Hierauf: Das Landleben, Lustsp. in 3 Ak-ten, von Steigentesch.

Ankündigungen.

Ataliba, letzter Inka von Peru. Ein hi-stor. romant. Gemälde aus der Eroberungs-Ge-schichte dieses Reichs durch die Spanier unter Pi-zarro. Von Fr. Hartger. 8. Magdeburg, bei A. F. v. Schuß. 14 Gr.

Wen interessiert nicht der Freiheits-Kampf des südlichen Amerika's, und wer wünschte ihm nicht nach 300jähriger,

schmähtlicher Unterjochung die muthig zu erstrebende Unab-hängigkeit! — Die Greuel der blutigen Eroberung eines einst so blühenden Reichs werden in dieser Schrift mit leb-haften Farben geschildert. Jetzt rächet die Nemesis die Un-terdrückten an ihren Unterdrückern.

Ist in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben.

(Nebst einer Beilage.)

Ein freymüthiger Wunsch bey Gelegenheit der Abtragung der Festungswerke von Dresden *).

Dresden, das durch seine Lage von der Natur so hoch begünstiget ist, um die Aufmerksamkeit eines jeden Reisenden auf sich zu ziehen, und durch seine Umgebungen dem Fremden Bewunderung abzunöthigen, gewinnt durch Umwandlung seiner Wälle in Lustgärten noch unendlich mehr. Es werden dadurch sogar bey jedem Einwohner die schlummern den Gefühle für Naturschönheit aufs neue geweckt. Jeder nimmt Theil an dieser neuen Schöpfung, und betrachtet diesen Bau mit Aufmerksamkeit.

Um so mehr sieht gewiß jezt, wo so viel Schönes in seiner Entstehung ist, jeder Vorübergehende mit Bedauern auf den schmutzigen Graben, der vom Pirnaischen Thor nach der Elbe geleitet worden ist, und bey warmen Tagen gewiß keine Wohlgerüche in der Gegend verbreiten wird. Eben so gewiß fragt jeder Vorübergehende und wird jeder Fremde fragen: Ist dieser Graben nothwendig und läßt er sich gar nicht beseitigen? So fragte ich auch mich aufs neue, als ich ohnlängst vorüber ging, und erkundigte mich deshalb bey Personen, bey denen ich die genaueste Kenntnisse über diesen Gegenstand erwarten konnte, und erhielt folgende Auskunft:

„Die Beibehaltung dieses Grabens sey nothwendig, theils um die aus den Häusern geführten Gewässer abzuleiten, theils aber, und besonders wegen mehrerer bedeutender Quellen in dem Graben bey dem Bastion Jupiter, die, wenn sie überschüttet werden, empor steigen und an diesen Stellen einen Morast bilden müßten. Auch wäre der Versuch schon gemacht worden diesen Graben auszufüllen, wodurch das Wasser bis zu der Höhe gestiegen, daß es bey den benachbarten Häusern an der Contrescarpe in die Keller getreten und Beschwerden veranlaßt habe.“

So einleuchtend diese Angaben auch zu seyn scheinen, so dürften sie doch, wie ich glaube, wenn sie die alleinigen Ursachen sind, unschwer zu beseitigen seyn. Deshalb halte ich es für Pflicht, meine Gedanken hierüber öffentlich mitzutheilen, und sie so einer weitern Prüfung zu unterwerfen, welche vielleicht dahin führen könnte, daß der Uebelstand aus dem Wege geräumt würde.

Was das erstere Hinderniß anlangt, so würde den Häusern von der Waisenkirche an, längs der Contrescarpe bis zur Elbe, ein Abzug ihrer Wässer durch Schleusen, nach der schon auf den Glacis vorhandenen Hauptschleuse leicht zu verschaffen, und folglich nach meiner Ansicht das erste Hinderniß als gehoben zu betrachten seyn.

Was die in dem Stadtgraben befindlichen Quellen als das zweyte und erheblichste Hinderniß anlangt; so wird die Untersuchung, wodurch Quellen entstehen und in welcher Höhe sie zum Vorschein zu kommen im Stande seyen, auch am sichersten die Mittel an die Hand geben, wie solche zu beseitigen sind.

*) Wenn sachkundige Männer, wie der uns bekannte Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes ist, ihre bescheidenen Meinungen und Ansichten über öffentliche Angelegenheiten sagen, so glauben wir uns den Beyfall unsrer Mitbürger zu verdienen, wenn wir sie in diesen vielgelesenen Blättern zur allgemeinen Kunde bringen.

Die Redaction.

Das Wasser hat dieselbe Eigenschaft der Schwere, wie jeder Körper. Nach diesem Gesetz der Schwere ist sein Fließen weiter nichts, als ein Bestreben, dem Mittelpunkt der Erde näher zu kommen und eben so sein Fallen aus einer höhern in eine niedere Gegend. Nur durch Gewalt kann es empor getrieben werden, indem ich es in seinem Lauf aufhalte: Aber immer nur bis zu einer gewissen Höhe, und bis es mit dem Ort, von wo es kommt, in gleichem Horizonte steht.

Es fragt sich also hier, wo die höhere Gegend aus der die unterirdischen Wässer, die in dem Stadtgraben als Quelle zum Vorschein kommen, entstehen, gelegen ist?

Das unterirdisch fließende Wasser kann nur wie das zu Tage fließende entstehen. Entweder es sammlet sich am Hange eines Gebirges, oder es kommt aus einem Wasserbehälter, wo es sich gesammelt hat.

Als fließender Körper wird vermöge der Schwere, der aus der Atmosphäre als Regen, Schnee oder Thau herabfallende Niederschlag, so tief in das Erdreich eindringen, bis er auf ein unüberwindliches Hinderniß stößt. Dergleichen sind Stein, undurchlässiger Thon oder Kiefl. Auf diesem undurchlässigen Boden sammelt sich der Niederschlag zum fließenden Wasser, wie die Regentropfen auf einem Dache, bey dem man sieht, daß das Ziegeldach wegen seiner wenigern Durchlässigkeit eher als das Strohdach zu traufen anfängt. Dieses fließende Wasser wird nun ewig bemüht seyn, einen Weg aufzusuchen, auf dem es zu einer niedern Stelle gelangen und Ruhe finden kann.

Daß der Gang des Wassers unter der Erde nur langsam seyn kann, da es ununterbrochen Hindernisse zu überwinden hat, ist begreiflich; so wie, daß der Niederschlag an dem Hange der Gebirge einer felsigen Gegend sich schneller sammelt und herabfließt als in einer Ebene, wo er bey ganz durchlässigem sandigen Boden sich gar nicht, oder erst in einer uns unbekanntem Tiefe zu sammeln vermag. Dies ist die Ursache, daß am Fuß der Gebirge die mehresten Quellen gefunden werden, weil in der Ebene der Abfluß nicht so schnell als der Andrang von der schief liegenden Fläche seyn kann. Die Erde wird an diesen Stellen durch Feuchtigkeit übersättigt, wodurch Quelle oder Moräste entstehen, die immer bey anhaltend nasser Witterung stärker und bey trockner schwächer seyn werden.

Kommen diese Quellen auch von selbst nicht zum Vorschein, so wird man beim Brunnengraben am Fuß des Berges das Wasser allemal höher und über dem Wasserhorizont der Gegend finden, da es in der Nähe des Stroms nur erst mit solchem gleich oder darunter gefunden wird. Ein schadhast gewordenes Röhrenlager giebt, wie ich glaube, den deutlichsten Beweis hiervon. Denn wenn die Röhre schadhast geworden, braucht es mehrere Tage, ehe das Erdreich so mit Wasser geschwängert wird, daß dieses als Quell zum Vorschein kommt. Ist der Ausfluß unbedeutend und der Boden dermaßen durchlässig, daß er die ganze Feuchtigkeit aufzunehmen vermag, so kommt es wohl gar nicht als Quell zum Vorschein, wie solches der Fall an den Stellen seyn möchte, wo die Bedeckung höher, als die Fassung des Röhrowassers ist.

Die Quellen in dem Stadtgraben können also nur ein Abzug des Niederschlags von dem Gebirge, was sich von Plauen nach Recknitz und längs da-

hin zieht, seyn, oder sie sind ein Abfluß des nahe dabey gelegenen Judenteichs; welche beide einen Weg nach dem Wasserhorizont der Elbe, als den niedrigsten, für Dresden suchen.

Wäre ersteres, so dürften diese Quellen bey Ausfüllung des Grabens wenig zu beachten seyn. Denn ein Wasser, was von diesen Gebirgen bis dahin seinen Lauf unterirdisch fortsetzen konnte, und schon so tief in die Erdschichten eingedrungen ist, bahnet sich den Weg gewiß noch bis zur Elbe oder bis zum Elbhorizont. Es läßt sich dies um so mehr vermuthen, da in der Nähe keine Felsen, Thonschichten oder undurchlässige Erdschichten befindlich sind. Wo soll also das Hinderniß herkommen, welches dieses Wasser bis zur Höhe des Landhorizonts aufstauet, um einen Morast zu bilden, wenn es ihr nicht absichtlich in den Weg gelegt wird?

Der gemachte Versuch beweist solches keineswegs. Denn es ist sehr natürlich, daß wenn ich den Abfluß eines Quells durch einen Damm aufbaute, wo das Aufsteigen dem Wasser leichter als das Durcharbeiten in der Erde wird, ein Teich entstehen muß, der so hoch anschwellen kann, als der Ursprung des Quellwassers ist. Ganz anders wird es sich verhalten, wenn das Wasser überall gleichen Widerstand findet; dann wird es wieder vermöge des Gesetzes der Schwere mehr nach unten wirken, und seinen Weg in der möglichsten Tiefe aufsuchen.

Im andern Falle, wenn diese Quellen ein Abfluß des Judenteichs wären, welches um deswillen nicht ganz unwahrscheinlich ist, weil dieser bedeutend höher und nur etwa 200 Ellen davon entfernt liegt, würde noch am ersten zu befürchten seyn, daß das Wasser so hoch ansteigen könne, bis es mit dem Teiche im Niveau stünde.

Man will dies zwar aus dem Grunde bezweifeln, weil der Judenteich einen geringern Zugang aus der Kaiditzbach erhalte, als dieser Abfluß seyn soll, folglich bald gänzlich austrocknen müßte. Ich will hier nicht untersuchen, in wiefern diese Meinung gegründet ist, da der Zugang frey und der Abzug unterirdisch geschieht. Denn wenn auch der einfallende Wasserstrahl kleiner als der abfließende ist; so kann er doch mehr Wasser in einem gewissen Zeitraum zubringen als abzufließen vermag, wenn ersterer um so viel mehr Geschwindigkeit hat.

Hierbey kann aber auch noch ein dritter Fall statt finden, daß sich der Abfluß des Judenteichs unterirdisch mit andern Wässern verbindet, und daß selbst das dabey gelegene Bastion Jupiter etwas dazu hergiebt. Bekanntlich ist solches großentheils gewölbt und bestehet aus Mauerwerk; der darauf fallende Niederschlag kann sich leicht auf den Gewölben bis zum Fließen sammeln und nur an wenig Stellen tief eindringen; denn daß er ganz verdünsten sollte, läßt sich bey anhaltendem Regen nicht leicht denken. Wäre dies der Fall, so würden die Quellen durch die Demolition dieses Bastions schon vermindert werden.

Aus den vorher angeführten Gründen dürfte also nur noch zu befürchten seyn, daß, wenn der Stadtgraben bis zur Höhe des Judenteichs ausgefüllt würde, an den Orten, wo jetzt Quellen sind, ein Sumpf entstehen könnte. Aber auch hier widerspricht die Natur, wenn man untersucht, wodurch Sümpfe sich bilden.

Ein Sumpf entsteht in einer mit Höhen umgebenen kesselförmigen Vertiefung, oder an dem Ort, der unter dem Landhorizont der Gegend liegt, und mehr Zugang von Feuchtigkeiten bey einem unten undurchlässigen Boden hat, als die Oberfläche des Raums verdünsten kann. Von diesen Eigenschaften tritt zwar hier die ein, daß der Ort

zu beiden Seiten mit undurchlässigen Mauern eingeschlossen ist. Es ist aber gerade die Seite offen und kann mit einem durchlässigen Schutte ausgefüllt werden, wohin sich nach den Gesetzen der Natur, das ist nach der tiefer liegenden Elbe, das Wasser abziehen muß.

Durch ein genaues Nivellement ist gewiß schon untersucht, um wie viel diese Quelle höher, als der Wasserhorizont der Elbe, und tiefer als der Landhorizont und Wasserspiegel des Judenteichs liegen. Mit fester Ueberzeugung glaube ich daher, daß wenn es möglich ist, den Graben nur 6 Ellen über den Wasserhorizont aufzufüllen, wobey er noch unter dem Wasserspiegel des Judenteichs bleiben wird, kein Morast, noch weniger ein Quell zu Tage entstehen wird. Doch muß man bey dem Aufüllen auf nachstehende Art verfahren.

Wenn die Quellen außerhalb der Cuvette gelegen, so sind zuerst solche aufzusuchen, und das Wasser ist durch etwas breite Gräben von ihnen in diese zu leiten, damit sie bey dem Anfang des Baues noch ungehindert abfließen können und dieser dadurch nicht erschwert wird. Sodann fange man, einige hundert Ellen oberhalb der Quelle nach dem Seethor zu an, zu beiden Seiten des Grabens an der Scarpen- und Contrescarpen-Mauer nach der Cuvette zu etwa 3 Ellen hoch aufzufüllen. Hat die Cuvette oberhalb der Quelle keinen Zugang, so kann solche zugleich mit gefüllt werden, und will man das Zurücktreten des Wassers hindern, so thue man es mit festem undurchlässigen Boden. (Doch wird es auch nicht schaden, eine unterirdische Communication im Ganzen zu lassen.) Dadurch wird vermieden, daß das Wasser weder nach dem Seethor, noch nach den Kellern sich aufstauet. Ist man nun mit dem Auffüllen bis zur Höhe von 3 Ellen gekommen, so kann die Cuvette auch unterhalb und die Quelle selbst überschüttet werden. Diese fülle man mit altem Steinwerk, woran kein Mangel ist, dergestalt voll, daß noch hinlängliche Zwischenräume verbleiben, um das Wasser durchzulassen. Nimmt man an, daß durch dieses Auffüllen die Sohle der Cuvette um 3 beengt wird und das Wasser bis 12 Zoll hoch darinnen abgestossen ist; so würde es um 2 Ellen hoch abfließen; und wird sie bis zum achten Theil verengt, 4 Ellen. Da aber die abfließende Wassermasse gar nicht von der Bedeutung ist, als hier angenommen wird; man auch nicht in Rechnung gebracht hat, daß wenn das Wasser bis über die jetzigen Ufer der Cuvette getrieben ist, es sich mehr ausbreiten wird, so wird es hinreichend seyn, die Cuvette mit solchen Steinhauern bis zur Höhe von 2 Ellen aufzufüllen, und so auch die dahin geleiteten Abzugsgräben der Quelle. Wenn dieses geschehen, überfahre man von Zeit zu Zeit diesen Steinschutt mit einem durchlässigen Sande oder andern leichten Schutte, damit die Zwischenräume der Steine nach und nach ausgefüllt werden, das Wasser aber noch immer im Stande ist, durchzusickern.

Auf diese Art ausgefüllt, glaube ich, daß schwerlich in dieser, und noch weniger in der Höhe des Landhorizontes, etwas von diesen Quellen zu befürchten seyn dürfte, da uns Beispiele lehren, wie durch diese Methode die Landenteu oft Quellen und Wassergallen, die nur einige Fuß unter der Erde liegen, von ihren Feldern wegschaffen, und sodann den trocknen Boden darüber bestellen.

Wer mit den Schwierigkeiten bekannt ist, einen wasserdichten Teichdamm zu bauen, wie leicht solcher durch einige Mäuse- und Maulwurf-Löcher durchlässig wird, und wie leicht selbst alle steinerne Wassertröge durchlässig werden, wird gewiß keine Schwierigkeit darin finden, daß sich diese Quellwasser nicht auch einen Weg durch die Zwischenräume dieser

Steine bahnen sollten, da sich das Wasser oft Wege im gewachsenen Felsen verschafft.

Doch bin ich weit entfernt, meine Idee und die hier angeführten Gründe für unfehlbar auszugeben, ob sich gleich noch manches darüber sagen

ließe; sondern ich will nur dadurch darauf hinweisen, daß wenn nicht besondere Ursachen Statt finden, es doch wohl noch einer weitem Untersuchung werth sey, ehe man den Uebelstand, den der jetzige Graben verursacht, beybehält.

— f. —

Ankündigungen.

Ankündigung.

Der Freymüthige

oder

Unterhaltungsblatt für gebildete unbefangene Leser.

Herausgegeben

von

Dr. August Kuhn.

Sechszehnter Jahrgang 1819.

Von diesem berühmten Journale erscheinen wöchentlich fünf Nummern auf schönem Engl. Median Druckpapier gedruckt, welche das gebildete Publikum mit allem bekannt machen, was für dasselbe nur einigermaßen Interesse haben kann. Der Herr Herausgeber, als einer unserer wichtigsten und freisinnigsten Köpfe bekannt, huldigt keiner politischen noch literarischen Parthei, sondern nur der gesunden Vernunft. Von besangenen Ansichten wird und kann also nie eine Spur im Freimüthigen gefunden werden. Ein achtungswerther Kreis von gleichgesinnten Männern hat sich um den Herrn Herausgeber gebildet, und immer mehr schließen sich ihm an. Da der Herr Herausgeber vom 1sten Januar 1819 an die ausgezeichnetesten Journale Deutschlands, Frankreichs und Englands erhält, so werden im nächsten Jahre die wichtigsten Nachrichten sowohl in politischer als wissenschaftlicher Hinsicht im Freimüthigen aufgenommen werden. Die unterzeichnete Handlung, die den Verlag dieser Zeitschrift vom Januar 1819 übernommen hat, wird alles aufbiehen, um durch die sorgfältigste äußere Ausstattung ihr die Gunst des Publikums fortwährend zu sichern; auch wird sie dafür sorgen, daß wenigstens alle 14 Tage eine literarisch-musikalische Beilage geliefert werden wird, wodurch die Leser immer von den neu erscheinenden Werken in beiden Fächern unterrichtet werden; eben so wird sie dafür Sorge tragen, daß von Zeit zu Zeit musikalische Beilagen, Lieder von den ersten Komponisten Deutschlands in Musik gesetzt enthaltend, geliefert werden. Briefe und Beiträge für den Freimüthigen werden an den Dr. August Kuhn selbst gesandt, Bestellungen auf Exemplare dieses Zeitblattes aber an uns. Man kann den Freimüthigen durch alle Postämter und solide Buchhandlungen Deutschlands beziehen. Der Preis bleibt wie bisher 8 Thlr. Preuß. Cour. für den Jahrgang oder 260 Nummern.

Berlin, den 11ten November 1818.

Schlesingersche Buch- und Musikhandlung,
breite Straße No. 3.

In Dresden nimmt die Arnoldsche Buchhandlung Pränumeration an.

Indiens Kindheit.

Ein Beitrag zur Erziehungskunde.

Berlin in der Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses
1818.

Charlotte Schüz, die Verfasserin dieser Schrift, geboren den 19. März 1788, gestorben den 27. November 1817, lebte unter uns, und

nur wenige merkten auf den stillen Gang ihres Lebens, auf die Eigenheit und Bedeutung ihres Wesens. Sie selbst hat uns nur ein Denkmal deselben hinterlassen, und dieses ist um so merkwürdiger, da ein so klares Bewußtseyn, eine so sorgfältige Beschauung seiner selbst, die in die ersten Kinderjahre zurückdringt, nur selten zur Erscheinung kommt.

Solch eine Blume konnte der frostige Winter des Lebens nicht zu höherer Reife gedeihen lassen, und sie verschwand mit dem süßen Geruch ihrer gewürzreichen Blüthe.

Jedem Freunde psychologischer Erkenntnisse muß dieses kleine Werk höchst schätzbar seyn; vornehmlich aber dem Erzieher, der daraus erkennen lernt, wie mangelhaft und falsch man zuweilen in Beurtheilung der Gedanken und Handlungen der Kinder verfährt, und welche Achtung diesen Kleinen gebühre.

Uebrigens ist das Werk in anmuthiger Schreibart abgefaßt. Sollte die Vorrede einen Verdacht der Schwärmeren zurück lassen, so scheint sie doch erst später, und schon bei abnehmender Gesundheit geschrieben zu seyn; dabey aber mag man auch bedenken, daß zarte Seelen gar leicht in dergleichen Irrungen verfallen können, und daß überhaupt ohne Phantasie schwerlich etwas vorzüglich Geistiges in dieser Welt hervorgebracht werde.

H. C. K.

Ist in Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung zu haben.

Die jungen Historiker

oder

geschichtliche Darstellungen aus dem Leben berühmter Männer älterer und neuerer Zeit,

für

junge Leute,

bearbeitet von einem Landgeistlichen.

Mit 12 sorgfältig gearbeiteten Kupfertafeln, 8. Nürnberg, in der E. H. Zeheschen Buchhandlung, gebunden fl. 2. 24 kr. oder Rthl. 1. 10 Gr.

Dies vorstehende Werkchen ist in vier Aufgaben getheilt, die von zwei Jünglingen bearbeitet und dann ihrem Lehrer zur Einsicht vorgelegt werden. Sie enthalten erstens: die historische Ausarbeitung von drei Männern von Verdienst, welche Undank erfahren haben; diese waren: Aristides, Christophoro Colombo, und Rudolph Ludwig von Erlach. Zweitens: drei Männer, welche den Lohn für Verdienst und Tugend in ihrem Leben ernteten, als: Timoleon, Vasco de Gama, und Georg Washington. Drittens: drei Männer, welche durch die Achtung, in welcher sie standen, vor einem unwürdigen Schicksale bewahrt blieben: Scipio der ältere Afrikaner, Georg von Freundsberg, Johann Viktor Moreau. Viertens: drei Männer, deren Endsicksale ihrem Verdienste nicht angemessen waren: Hannibal, Lamorel Graf von Equont, und Carl Puchegrü. Und zum Beschluß: Der Ruf des Vaterlandes.

Das Ganze ist in einem fließenden Tone abgefaßt, und obgleich in gediegener Kürze, dennoch

mit genügsamer Berührung der wichtigsten Ereignisse in dem Leben oben erwähnter Männer. Diese historischen Darstellungen sind übrigens alle aus reinen Quellen geschöpft, und können daher jungen Leuten um so zuversichtlicher als ein sehr nützlich und lehrreiches Geschichtsbuch anempfohlen werden. Sie kommen dadurch ohne Anstrengung, und auf eine unterhaltende Weise zu einer historisch-biographischen Kenntniß, welchen Zweck sie nicht so leicht und mit so gewissem Erfolge in großen umfassenden Werken erreichen dürften, worinnen manche wichtige Begebenheit durch die Fülle des Ganzen dem Geiste entgeht. Die Kupfer bezeichnen die auffallendsten Scenen der abgehandelten Personen.

Vorräthig in der Arnoldschen Buchhandlung, wie auch durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

In dem Verlage des Buchhändlers Johann Friedrich Kühn in Posen ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung) zu haben.

Erzählungen, kleine, und romantische Skizzen von Carolinen Augusten, Verfasserin der Werke, „Gustavs Verirrungen, die Honigmonate“ u. s. w. 2r Theil, enthaltend: 1) Niekchen, 2) William der Reger, 3) Mathilde, 4) Saphire und Mathiah, 5) Justine, 8. gehftet 1 Rthlr. 16 Gr.

Die angenehme Manier und die reizende Darstellungsgabe dieser durch ihre frühern Schriften bei dem gebildeten Publikum gewiß ehrenvoll bekannten Schriftstellerin haben ihr schon eine zu große Auszeichnung in der literarischen Welt erworben, als daß wir nicht erwarten dürften, daß die bloße Anzeige von der Erscheinung dieses Werkes hinreichend seyn sollte, die Leser und Leserinnen von Geschmack und Bildung darauf aufmerksam zu machen, und sie zur Lektüre desselben anzureizen.

Stufenweise führt uns diese geistreiche Frau auch in diesem ihren neuen Geistesproducte vom Schönen zum Vortreflichen bis zum Erhabenen über, um uns gleichsam mit ihrem Gedankenfluge nach und nach vertraut zu machen, und auf den hohen Genuß der unserer harret, vorzubereiten.

Überall fließt Honig aus ihrer mit wahrer Zartheit und Menschenkenntniß geführten Feder; allenthalben leuchtet der hellste Verstand und die gefühlvollste Seele hervor, und in jedem Worte erkennt man die bis zur höchsten Reife gediehenen Kenntnisse der anspruchlosen Verfasserin.

Wir setzen übrigens voraus, daß jede wohl eingerichtete Lese-Bibliothek bereits in dem Besiz dieser lieblichen Dichtung ist, um die Nachfragen darnach gehörig befriedigen zu können, und erlauben uns hier nur noch die Versicherung hinzuzufügen zu dürfen, daß diese so interessant als anziehend geschriebene Erzählungen gewiß jede Classe von Lesern ansprechen, und vollkommen befriedigen werde.

Bei August Petsch in Berlin ist erschienen: Schatzkästlein für deutsche Jünglinge. Lehren der Tugend und Lebensweisheit von den vorzüglichsten deutschen Schriftstellern, gesammelt von K. Mächler. geh. 20. Gr.

Dies Taschenbuch besteht aus einer reichhaltigen Sammlung von Kernsprüchen der vorzüglichsten Philosophen und Dichter, welche die wichtigsten Wahrheiten einer geläuterten Moral, theils mit energischer Kürze, theils im Gewande der Dicht-

kunst lehren. Sie sind also ganz dazu geeignet, das Herz und den Geist des Jünglings zu begeistern und aufzuklären. Der Herausgeber hat nur Stellen aus deutschen Originalschriften gewählt, um dadurch den Jüngling auf den Werth seiner besten vaterländischen Schriftsteller aufmerksam zu machen und ihn anzureizen, sie näher kennen zu lernen; überzeugt, daß nur dann echte Vaterlandsliebe in den Herzen der Jugend gedeihen kann, wenn sie sich auf die Grundsätze der wahren Sittlichkeit in allen dem, was dem Menschen, als Mensch werth und heilig seyn soll, gründet. Ein von W. Wolf gezeichnetes und sauber gestochenes Titelpapier dient dem Büchelchen zur besondern Zierde.

Zins- oder Interessen-Tabellen zu leichter Berechnung aller im gewöhnlichen Verkehr vorkommenden Zinsen, von J. H. Gerhardt, Königl. Preuß. Geh. Ober-Staats-Buchhalter. 16 Gr.

Ein unentbehrliches Bedürfniß für alle diejenigen, welche in ihren bürgerlichen Verhältnissen mit Zinsberechnungen sich beschäftigen müssen und dadurch die Zeit zu weitläufigen Berechnungen ersparen. Es gereicht dem Buche zu einer besondern Empfehlung, daß es deutlich und ganz fehlerfrei gedruckt ist, weil es hierbei hauptsächlich darauf ankommt.

In Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung zu haben.

In der Buchhandlung von E. F. Amelang in Berlin ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Herzenserhebungen

in

Morgen- und Abendandachten der vorzüglichsten deutschen Dichter.

Herausgegeben

von

J. D. E. Preuß.

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

ord. 8vo. 480 Seiten. Sauber gehftet 1 Rthlr. 12 Gr.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage dieser nützlichen und zweckmäßigen Sammlung moralischer und religiöser Gedichte unserer vorzüglichsten Dichter, welche im Jahre 1816 heraus kam, dient zum Beweise, daß die Idee des Herausgebers Beifall gefunden hat, und daß es doch noch immer eine zahlreiche Klasse von Lesern giebt, die eine ernsthafte, das Herz bessernde und veredelnde, Lectüre dem Lesen frivolster, die Phantasie nur in Anspruch nehmender, Romane vorziehen. Der würdige Herausgeber hat die gütige Aufnahme der ersten Auflage als eine Aufforderung betrachtet, der zweiten mehr Vollkommenheit zu geben. Er hat die einzelnen Gedichte zweckmäßiger angeordnet und die Zahl derselben mehr als verdoppelt. Mit wahren Vergnügen stößt man darin auf alte ehrwürdige Bekannte, als: Haller, Gellert, Cramer, Klopstock, Gleim u. A. Auch unter den neuern Dichtern ist eine treffliche Auswahl getroffen. Wir dürfen unter vielen andern nur die Namen Liedge, Voss, Stollberg, von Salis, Seume, v. Haugwitz, Rosgarten, Matthiesson u. s. w. nennen, um unser Urtheil zu rechtfertigen. Die Wahl der einzelnen Gedichte macht dem Geschmack und Gefühl des Herausgebers Ehre, und die ganze Sammlung verdient in jeder gebildeten Familie ein eigentliches Hausbuch zu seyn. Ein in Kupfer gestochener Titel nebst Vignette und ein sauberes Titelpapier von Meno Haas, dienen dem Buche zur vorzüglichsten Zierde. B — u.

In Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung so gleich zu haben.